5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Leipzigerstraße 12 bis 14 Lepp. Göttingstraße 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2581) und Lippenstraße 49 in Gibichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Lecker in Halle/S.

Nummer 350 — Halle, Mittwoch den 19. Dezember — 1917

Die Friedensverhandlungen und die Parteien.

Freude in Konstantinopel und in Sofia. — Erfolgreiche Kämpfe östlich der Brenta.

Im Zeichen der Friedensverhandlungen mit Rußland.

Die Stellung der Parteien.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Der bevorstehende Beginn der amtlichen Friedensverhandlungen mit Rußland hat, wie nicht anders zu erwarten, eine äußerst rege interfraktionelle Tätigkeit erzeugt. Die Stellungnahme der Reichsleitung, die ihrem besten Willen, der Volksvertretung den ihr gebührenden Anteil an den weltbistorischen Vorgängen in Brest-Litowsk einzuräumen, unzweideutigen Ausdruck gegeben hat, wird allerseits mit großer Genugtuung begrüßt. Die Tatsache, daß, entgegen den bisherigen Gepflogenheiten, auch die unabhängigen Sozialisten zu der entscheidenden Besprechung mit dem Kanzler am kommenden Donnerstag zugezogen werden, wird als Beweis dafür aufgefaßt, daß der Kanzler gewen seiner beim Amtsantritt freiwillig übernommenen Verpflichtung unverändert gewillt ist, die Ansichten des ganzen deutschen Volkes ausnahmslos zu hören und zu erwägen. Die Stellung des Grafen Hertling kann sich durch diese Loyalität bei den Parteien nur befestigen.

Ueber das bisherige Ergebnis der fraktionellen Besprechungen ist uns die bemerkenswerte Tatsache bekanntgegeben worden, daß die Mehrheitsparteien nach wie vor einmütig auf dem Boden der bekannten Friedensresolution des Reichstages vom 19. Juli d. J. stehen und daß die Führer dieser Fraktionen den Auftrag erhalten werden, bei der Konferenz am Donnerstag den Kanzler ausdrücklich darauffmerksam zu machen, daß diese Resolution nach der Auffassung der Mehrheitsparteien noch immer die Grundlinie unserer auswärtigen Politik vorzeichnen müsse. Man betone in den Kreisen der Mehrheitsparteien, daß wir keinerlei Gebietserweiterungen noch dem Osten anzuerkennen brauchten, und wünscht, daß das Hauptgewicht des kommenden Friedens auf den Ausbau unserer wirtschafts- und handelspolitischen Beziehungen zu Rußland gelegt werden möge. Ueber das künftige Schicksal der belehnten Gebiete solle eine Volksabstimmung der dortigen Bevölkerung nach den Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechtes entscheiden, ohne Rücksicht auf irgendwelche politische Kombinationen, die doch nur immer wieder der Grund späterer Komplikationen werden müßten. Es ist selbstverständlich, daß ein derartiges Programm den heftigen Widerspruch der ganz rechts stehenden Kreise weckt, die bereits von einem Berichtfrieden reden. Die Mehrheitsparteien wollen sich jedoch unter keinen Umständen von ihrem Weg abdrängen lassen und beabsichtigen sogar nicht einmal, interfraktionelle Beratungen über diesen Gegenstand mit den anderen Parteien abzuhalten.

Wie wir weiter hören, dürfte der ganze Streit jedoch ziemlich unnötig sein. Die wirkliche Entscheidung über den kommenden Frieden fällt in diesen Stunden bei den Beratungen im Großen Hauptquartier.

Bei den Besprechungen am Donnerstag dürfte der Kanzler der Parteien das deutsche Programm in großen Umrissen vorgesetzt zur Begutachtung vorlegen. Welcher Art es sein wird, kann zur Stunde niemand wissen, aber das glauben wir versichern zu können, daß es vom Willen zur Verständigung und zu einem dauerhaften Frieden mit Rußland getragen sein wird.

Hauptausschuß — Sonderausschuß beim Reichskanzler.

Berlin, 18. Dezember. Wie die „Nat.-Ztg." hört, besteht weder in nationalliberalen noch in Zentrumskreisen die Neigung, einen Zusammentritt des Hauptausschusses zu befürworten, mit Rücksicht darauf, daß diese nicht ungewöhnliche Versammlung denn doch in zu großer Kreis sei, um eine offene Aussprache der zweifigen Beratungen als ausführlich erscheinen zu lassen. Die gleiche Ansicht dürfte sich wohl auch bei den meisten anderen Parteien geltend machen. Es ist deshalb anzunehmen, daß der Reichskanzler den Wunsch hegen kann, eine Einberufung des Hauptausschusses zu unterlassen, dagegen in regelmäßigen Zwischenräumen die bevollmächtigten Vertreter der Reichstagsfraktionen zu sich zu berufen. Auf diese Weise würde der seinerzeit — im August — unter der Aera Michaelis geschaffene Sonderausschuß beim Reichskanzler wieder ins Leben treten.

„Unverschämte Lügen" über Deutschlands Friedensbedingungen.

(W. T. B.) **Petersburg**, 15. Dezember. (Pet. Tel.-Agentur. Verspätet eingetroffen.) „Prawda" widerspricht auf das entschiedenste dem in der ganzen bürgerlichen und sozialistischen Presse verbreiteten Gerede über deutsche Waffenstillstandsbedingungen, die bei den Besprechungen in Brest-Litowsk gefordert worden seien, daß nämlich die Deutschen verlangt hätten: 1. Räumung von Petersburg, 2. Räumung von Finnland, 3. Entwaffnung Rußlands, 4. deutsches Monopol für Getreideausfuhr. Alle diese Mitteilungen sind unverschämte Lügen. Weder diese Bedingungen noch irgendetwas Aehnliches ist in amtlicher oder privater Form gefordert worden, daß nichts derartiges in einem Bericht von unsern Abgeordneten aus Brest-Litowsk gestanden hat.

Freude in Konstantinopel.

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 18. Dezember. Die amtliche Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Rußland wirkte, namentlich im Zusammenhang mit der darauf folgenden Freiheit der Handelsschiffahrt auf dem Schwarzen Meere, sensationell. Das Volk reißt sich die Zeitungen aus den Händen. Ueberall gibt man der lebhaften Freude über das Ereignis Ausdruck.

Einmütige Zustimmung der bulgarischen Sobranje.

(W. T. B.) **Sofia**, 18. Dezember. (Bulg. T.-B.) Ministerpräsident Radoslawow gab heute in der Sobranje unter allgemeiner Aufmerksamkeit den mit Rußland abgeschlossenen Waffenstillstandsvertrag bekannt. Die Verlesung war von einmütiger Zustimmung aller Parteien begleitet.

Friedenszuversicht in Petersburg.

Rotterdam, 18. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Jedermann glaubt hier, daß der Frieden, und zwar sehr wahrscheinlich ein allgemeiner Friede, aus den Verhandlungen hervorgehen wird. Fest steht, daß, wenn sonst niemand Frieden schließt, Rußland das tun wird. In verschiedenen Kreisen, besonders in der Gegend von Minsk, hat bereits ein Handelsverkehr begonnen. Die Deutschen tauschen dort Metallwaren gegen Lebensmittel ein. (Deutsche Kriegsztg.)

ep. **Kopenhagen**, 18. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Stockholm wird gemeldet, daß die schwedischen Sozialisten am Sonntag eine Kundgebung für den allgemeinen Frieden veranstalten werden.

Warnung an die Entente.

Amsterdam, 18. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) „Times" meldet aus Petersburg, daß die Volkskommissare angeblich beabsichtigen, alle ausländischen Anleihen zu annullieren, sobald mit Sicherheit feststeht, daß die Alliierten sich weigern, an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

„In vier Monaten Frieden!"

Zürich, 18. Dezember. Nach Meldungen aus Chiasso verlief die dritte Geheimsitzung der italienischen Kammer noch stürmischer als die beiden ersten. Verschiedene Zwischenfälle machten lange Unterbrechungen nötig. So warf Orlando einigen Sozialisten und Giolittianern vor, mit französischen Kriegsgefangenen heimlich Sitzungen abgehalten zu haben. Auf den Zuruf eines sozialistischen Abgeordneten stand Orlando auf und erklärte: „In vier Monaten wird Frieden!" Ein Giolittianer rief: „Nein, in zwei Monaten wird man Frieden schließen!" Orlando: „Ich nicht!" Die Giolittianer: „Aber wir!" Nach dem „Messaggero" werden die Geheimsitzungen fortgesetzt werden.

Inzwischen sucht Orlando durch immer zahlreicher werdende Verhaftungen und Anklageerhebungen gegen die Giolittianer die mächtig im Wachsen begriffene Friedensbewegung zu unterdrücken. Ein intimer Freund Giolittis, Greffo Campana, wurde unter der Beschuldigung verräterischer Umtriebe in Untersuchung genommen. Der Kammer liegt ferner ein Antrag des Justizministers auf Aufhebung der Immunität einiger sozialistischer Abgeordneter vor. (Deutsche Kriegsztg.)

*

Strafverfolgung zweier russischer Botschafter.

(W. T. B.) **Petersburg**, 18. Dezember. (W. T.-A.) Der Botschafter in Tokio, Krupenski, und der Botschafter in London, Nabolow, werden vor ein revolutionäres Gericht gestellt werden, weil sie falsche, die Regierung der Volkskommissare bloßstellende Gerüchte verbreitet haben. Falls sich die Botschafter dem Gericht nicht stellen, werden ihre Güter eingezogen werden.

Carson der Scharfmacher.

(W. T. B.) **Bern**, 18. Dezember. Die Unterhausbehörde vom 14. Dezember über einen von der Regierung befürchteten rominell begrenzten, tatsächlich aber unbegrenzten Betrag für den sogenannten Kriegszielausschuß gibt einen Einblick in die unter Carsons Leitung stark betriebene Scharfmacherei, durch welche die englische Regierung die Kriegsmüden bei der Stange zu halten versucht.

Der Berichterstatter Oberst Sanders berichtete einaehend über die sehr zahlreichen Versammlungen, Vorträge und Lichtbilder-Vorführungen, die der Ausschuß seit dem 1. Juni in allen Teilen des Landes veranstaltet habe. Die pazifistische Gruppe lehnte die Bewilligung mit der Begründung ab, daß Regierungsgelder nicht für eine innerpolitische Werbetätigkeit verwendet werden dürften. Outteaire rief Dieser Feldzug bezwecke lediglich, die negenwärtige tyrannische Regierung im Amte zu halten. Der Nationalist Dillon erklärt: Da die Regierung sich nicht über ihre Kriegsziele erkläre, sei es himmelschreiend, vom Parlament unbegrenzte Mittel für eine ungeheure Organisation zur Aufklärung des Volkes über die Kriegsziele zu verlangen. Dillon legte ferner Verwahrung gegen Carsons als Leiter dieser Stimmungsmache ein, der unlängst den Vorschlag eines Völkerbundes verhöhnt habe. Diese schädliche Kritik des Völkerbundes sei geradezu eine Herausforderung Wilsons, um so bedenklicher, als es nachgerade ganz klar sei, daß England den Krieg verlieren werde, falls es kein innieres Einvernehmen mit Wilson und den Vereinigten Staaten aufrecht erhalte. Der Liberale Holt empfahl, das Haus möge alle von der Regierung beantragten Kredite ablehnen, bis sie erkläre, wie die Kriegsziele der Nation seien.

Gegen die pazifistische Propaganda in Frankreich.

ep. **Paris**, 18. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der Justizausschuß der Kammer verhandelte am Montag über den Gesetzesantrag des royalistischen Abgeordneten Delahaye, der pazifistische Aeußerungen mit der Todesstrafe bedroht. Der Ausschuß hörte den Bericht des Justizministers. Dieser erklärte: Die Regierung lehne den Vorschlag Delahaye ab, beabsichtige aber andererseits, eine Novelle zum Gesetz vom 4. August 1914 über den Kriegszustand einzubringen, durch welche die Mängel bestehender Gesetzesbestimmungen verschärft würden. Unter das Gesetz würden demnach zukünftig auch pazifistische Aeußerungen fallen. Die Höchststrafe seien 5 Jahre Gefängnis vorgesehen. Die Novelle werde genügende Handhaben bieten zur Unterdrückung pazifistischer Propaganda.

Der Fall Caillaux.

ep. **Paris**, 18. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Der Berichterstatter des 11. Ausschusses zur Prüfung der Angelegenheit Caillaux, der Abgeordnete Warrant, hat seinen Bericht fertiggestellt. Der Bericht wird heute dem Ausschuß und voraussichtlich bereits am Mittwoch der Kammer vorgelegt werden. Der Bericht ist sehr kurz und umfaßt nur vier oder fünf Seiten. Er beschränkt sich auf die Wiedergabe der wichtigsten Stellen des Stenogramms der Ausschußverhandlungen. Wie in der Vollsitzungen der Kammer verlautet, sind Schritte unternommen worden, die Kammerdebatte soweit wie möglich auf das rein juristische Gebiet zu beschränken und zu verhindern, daß die Verhandlungen den Charakter einer allgemein politischen Aussprache annehmen. Immerhin dieser Schritte von Erfolg begleitet sein werden hängt im Wesentlichen von Caillaux ab. Als Sprecher der Freunde Caillaux wird der sozialistische Kammerpräsident Marcel Sembat erscheinen. Auch Sembat wird die Aufhebung der Immunität annehmen, um der Aufklärung der Affäre Caillaux kein Hindernis in den Weg zu legen, er wird aber die formelle Bedingung stellen, daß Caillaux nicht vor das Kriegsgericht, sondern vor den als Staatsgerichtshof amtierenden Senat gestellt werde.

*

Ein Ententefühler wegen Jerusalems.

ep. **Rom**, 18. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die römischen Blätter kündigen an, daß der Papst an die Bischöfe der gesamten Christenheit eine Enzyklika richten werde, in der er erklären werde, daß das Heilige Grab nie wieder unter türkische Herrschaft kommen dürfe. Der Papst werde sich demnach an die Bischöfe Deutschlands und Oesterreich-Ungarns wenden, da man annehmen könne, daß diese Mächte der Türkei zur Wiedereroberung Jerusalems beihelfen würden.

Es dürfte sich hier lediglich darum handeln, die Stellungnahme der Mittelmächte zum künftigen Schicksal Jerusalems zu erforschen.

Amerika beschlagnahmt feindliche Schiffe.

(W. T. B.) **Bern**, 18. Dezember. Langer Blätter melden aus Newyork: Infolge der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten an Oesterreich-Ungarn werden österreichisch-ungarische Schiffe von etwa 50 000 Tonnen in den Staatsdienst eingestellt.

Keine Abdankung Ferdinands von Rumänien.

Paris, 18. Dezember. (Havas). Der rumänische Gesandte Antonesco dementiert formell die in der Presse aufgetretenen Gerüchte, daß König Ferdinand von Rumänien unter Umständen zugunsten seines Sohnes, des Prinzen Carol, abzudanken beabsichtige.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Dezember, abends. (Amtlich.)

Im erfolgreichen Kämpfen im Gebirge östlich von der Brenta machten österreichisch-ungarische Truppen mehr als 1000 Gefangene.

Italienische Angriffe am Monte Solarolo scheiterten.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Dezember. **In Flandern beschränkte sich am 17. Dezember, abgesehen von einem heftigen Feuerüberfall auf Becelaere, die feindliche Artillerietätigkeit auf mäßiges Störungsfeuer. Südlich des Blankaart-See wurde eine feindliche starke Patrouille abgewiesen, während eigene Unternehmen Gefangene einbrachten.**

Im Artois verlief der Tag außer lebhafterem feindlichen Minenfeuer in Gegend von Lens verhältnismäßig ruhig. Nordöstlich Loos wurde ein englischer Offizier gefangen.

Westlich Cambrai und südlich St. Quentin war am Vormittag des 17. Dezember bei schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit geringer. Vorübergehend sehr nachmittags zwischen Scarpe und Mouchy, westlich Cambrai und auf dem Abschnitt Gouzeliecourt—Villers-Guislain das feindliche Feuer auf.

Nordöstlich Soissons lebhaftes feindliches Störungsfeuer in den Nachmittagsstunden. Bei Zuinancourt griffen nachmittags 5 Uhr zwei Unteroffiziere und zehn Mann vorwärtlich von Ribon, nachdem sie den Kanal durchschwommen hatten, eine französische Abhörstelle an. Trotzdem aus einem Offizier, einem Unteroffizier und 15 Mann, an. Nach verlustreichem Nahkampf für den Feind kehrte die deutsche Patrouille ohne eigene Verluste mit Gefangenen zurück.

Auch östlich der Maas wurden am Morgen des 17. Dezember eine Anzahl Franzosen eingebracht.

In Italien wurden östlich vom Monte Solarolo den Italienern weitere Stellungsabschnitte entrissen.

(W. T. B.) **Wien**, 18. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Zwischen Piave und Brenta erfolgreiche Gefechtstätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Der amtliche türkische Bericht.

(W. T. B.) **Konstantinopel**, 17. Dezember. Amtlicher Tagesbericht: **Palästinafront:** Am Küstenabschnitt mittelstarkes Artilleriefeuer. Weiter östlich wurde ein Versuch des Gegners, gegen unsere Stellungen in der Ebene El Kusba Abu Hurairah abzugewinnen. Ebenso scheiterten die feindlichen Angriffe gegen die El Tire Stellung. Hierbei hatte der Feind durch flankierendes Artilleriefeuer schwere Verluste. Oestlich von Jerusalem hatte ein von uns ausgeführtes Truppenunternehmen gute Erfolge. Trotz

Die Tuberkulose wütet in Frankreich.

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Dezember. Der Pariser „Peuple" vom 15. Dezember schreibt: „Es war eine ernste und beherzenswerte Rede, die gestern Louis Martin im Senat im Verfolg einer Interpellation zur Sprache brachte, einer Interpellation, die das furchtbare Wüten der Tuberkulose in der französischen Armee erwähnte. Redner wies an Hand beweisischer Daten die beunruhigenden Fortschritte der Krankheit und berichtete, daß die Amerikaner Frankreich bereits als einen wahren Herd der Schwindsucht ansehen. Nicht nur um die Alliierten zu beruhigen, sondern vor allem, um die Zukunft unserer Rasse zu sichern, verlangte er dringend energische und wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung dieser entsetzlichen Krankheit.

40 000 Amerikaner im Westen.

Bern, 18. Dezember. Das „Berner Tagblatt" berichtet: Verläßlichen Nachrichten zufolge kann heute die Stärke der Amerikaner im Westen auf 40 000 Mann beziffert werden, von denen über ein Viertel uniformierte Eisenbahner sind, die lediglich den Bahnbau hinter der Front übernehmen sollen, ferner ein ganzes Regiment von Hafenarbeitern sowie zahlreiche technische Formationen, Sanitäts-Kolonnen, Trains und ein Fliegerkorps.

Die Tabore-Deutschen in der Schweiz

(W. T. B.) **Berlin**, 18. Dezember. (Amtlich.) Den unablässigen und energischen Bemühungen der deutschen Regierung ist es gelungen, nunmehr endlich die Freigabe der aus Tabora (Deutsch-Ostafrika) durch den Kongo nach Frankreich verschobenen und dort internierten Reichsdeutschen, darunter etwa 150 Frauen und Kinder, durchzusetzen. Nachdem bereits (wie gemeldet, Red.) am 7. Dezember 8 Männer, 35 Frauen und drei Kinder in Genf eingetroffen waren, ist am 16. Dezember der Rest in der Schweiz angekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712193/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 18. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Sturm und Schneetreiben blieb die Artillerietätigkeit mäßig. In Flandern und westlich von Cambrai trat am Abend gute Wetterbesserung ein. Erkundungsabteilungen brachten an der englischen Front, nordwestlich von Ypern, auf dem Ostufer der Maas und südöstlich von Thann eine Anzahl Engländer und Franzosen ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen und zwischen Warda und Doiran-See lebte das Feuer zeitweilig auf.

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave vielfach lebhafte Artillerietätigkeit. Oestlich vom Monte Solarolo wurden Teile der feindlichen Stellung genommen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bei den k. und k. Truppen an der Piave.

Von Josef Adolf Bondy.

1. Die Hölle und das Paradies.

. . . . . Anfang Dezember.

Das große Erlebnis: Italien befreiert noch immer den Geist der Truppen, die vom fahlen Karst in die üppige Ebene Venezians niedergestiegen sind. Sie sind kaum wiederzuerkennen, seit sie sie — vor zwei Jahren — oben im Kalkerdöll und in den steinernen Höhlen sah. Schon damals hatten sie das unbedingte Gefühl der Ueberlegenheit über die Italiener und den ungestümen Drang, sich auf sie zu stürzen. „Wenn wir nur endlich zum Angriff übergehen könnten!" sagten mir immer wieder die Soldaten, und ihr Führer Boroviès gab mir mit „aller Zuversicht die Versicherung: „Es kommt die Zeit, wo wir uns nicht mehr am Plonzo, sondern am Tagliamento mit ihnen messen werden." Aber unsio ausländer war der jahrelange Zwang zur Abwehr im öden, tückischen Karst, in dessen Gefilde am Monte Santo die Dante-Forschung nicht ohne Grund das Urbild des Höllentrichters erblickt. Sechs Verteidigungsschlachten, eine ernstenvoller als die andere, haben seitdem die österreichisch-ungarischen Truppen hier siegreich gegen vielfache Uebermacht noch bestanden, Schlachten, die die Blüte des italienischen Heeres vernichteten und die Vorbedingung zu dem überwältigenden Einbruch ins Südland schufen. Wie schwarzin und unerbittlich die Kämpfe noch in den letzten der ärgsten Dionysiaschlacht am Bainsizzaplatzau waren, erzählte mir der Oberst eines Regiments, das ich hier an der Piave aufgesucht habe. In Col mors, einem kleinen Karstdorf, von dem kaum noch Spuren zu entdecken waren. Dort feilteten die Italiener, die in diesem Abschnitt ihre Hauptmacht versammelt hatten, noch lange eisernen Widerstand, viel länger, als ihnen gefrommt hatte. Als sie endlich dem Ansturm der Oesterreicher und Ungarn gewichen waren, bot sich der erschütternde Anblick. Die Stellungen von Freund und Feind waren durch Tote genau in die Felsenlandschaft eingezeichnet. Mancher Tote hielt noch die geschwungene Handgranate in der Hand. Der Kirchhof von Col hatte lange unter schwerstem Feuer gelegen. Trotzdem hatten es sich die k. und k. Truppen nicht nehmen lassen, ihre gefallenen Kameraden, wenn sie auch nicht Zeit fanden, sie zu bestatten, wenigstens auf den gewohnten Boden zu tragen. Nach den Worten der Italiener hat der Friedhof ein unbeschreibliches Bild. Er war von Tote in voller Uniform besäkert. Unter der Mütze sah man blaßgefressene Schädel, deren Unterkiefer niedergesunken war, und wo die Bluse aufklafte, blinkten die nackten Rippen hervor.

Die Hölle ist überwunden, und im Paradeis mit ihr ist das traurigste Friaulerland in Wahrheit ein Paradies. Noch in diesen Dezembertagen strahlt vom blauen Himmel frühlingshafte Wärme nieder, wenn auch die Nächte hier in der Nähe des Gebirges, dessen beschneiter Kamm — überragt vom Monte Cavallo — uns überzeitlich begleitet, oft bitter kalt sind. Noch immer blühen Chrysanthemen, und in den geschützten Gärten manches Palazzo wagen sich noch Rosenknospen hervor. Im Gegensatz zum verbissenen Ernst, mit dem die Truppen in Karst den Stellungen auftreten, fällt einem hier der frische Mutthmus der zur Front ziehenden Marschkolonnen auf. Ueberall auf den vielen, gleichmäßig breiten Straßen und zweit der österreichischen Herrschaft gebauten Straßen grüßt die Soldaten noch lebendiges Grün. Mancher Maulbeerbaum trägt noch kein so ebel geschnittenes Laub.

Trotz des Reichtums und der Dichte der Kulturen hat die Landschaft etwas Einförmiges. In großen, parallel Linien ziehen sich von Maulbeerbaum zu Maulbeerbaum die alten, wohlgepflegten Weinpaläre hin. Die grauen, nur zum Teil mit Gemüse, oft mit Mais bestandenen Streifen zwischen ihnen, sind alsdann von derselben Breite. So manches Maisfeld ist, da es den Italienern an Arbeitskräften fehlte, noch nicht abgeerntet. Aber die Böden aller Bauernhäuser sind doch voll von vielen goldenen Maiskolben wie alle Keller voll Weines sind. Nach Essen wird hier nicht gespärt, nur nach Hunderten von Hektolitern. Von den Weinvorräten kann man sich kaum eine Vorstellung machen. Es ist in der Regel ein leichter, etwas herber, wohlmundender Rotwein. In den größeren Gehöften und Häusern führt man überall in langen Doppelreihen Riesenfässer von monumentaler Gediegenheit, bis zur höchsten Dachse gefüllt. Zuweilen auch Zementreservoire, deren Höhne einen fast unerschöpflichen Strahl niederziehen lassen. Das Bild, daß hier der Wein in Strömen fließt, ist fast wörtlich zu nehmen. Wo in die Häuser nahe der Front Granaten einschlagen, ergießen sich blaurote Bäche ganze Straßen entlang. Ein Liter Rotwein kostet hier — wenn es nicht der edle Marsaler oder der „Vino santo" genannte Rosinenwein ist — 30 Heller bis 1 Krone. An Wein fehlt es dem Soldaten also nicht. Noch unmittelbar neben der Hauptstellung an der Piave sah ich einen mit gewaltigen Fässern gefüllten Weinkeller, zehn Schritte vom Unterstand. Es ist viel junger Wein darunter, der in größeren Mengen nicht gut bekommt. So bedurfte es kaum der Anweisung, daß täglich auf jeden Mann nur ein halber Liter kommen darf. Die Mannschaft hatte sich selbst nach dem ersten kurzen Jubel, der den in den Karstschlachtverlustungen lange genug schwer geprüften Armeen Boroviès von Grund aus zu gönnen war, diese Menge verordnet und ist dabei frohen Muts. Auch die Feldküche hat nicht nötig zu geizen. So aus dem Vollen zu leben, wie beim schnellen Vormarsch, ist jetzt wo wieder planmäßige Verteilung waltet, nicht mehr gestattet. Damals kam es gelegentlich auch vor, daß aus einem geschlachteten Schwein ein fettes Rückenstück oder ein praller Schinken mit dem Bajonett herausgeschnitten wurde und der Rest liegen blieb. Aber noch nackert es auf allen Höfen, und auf den Wiesen steht man noch reiches Vieh von entfaltend hohem, kräftigem Wuchs. Reis, Oel, würziger Parmesankäse und manche Köstlichkeit, die dem Karst-Höhlenmenschen zum Märchen geworden war, ist in Fülle da. Auch die armen Pferde, die auf den Karstfriedhof, namentlich bei der Ueberwindung der letzten, schwersten Arbeit, bis zum Gerippe abmatten waren, sind bei reichlichem Mahl fast wieder zu runder Kraft gediehen. Jedes Gehöft birgt noch Vorräte. Der panikartige Rückzug der italienischen Heere hatte auch das Gute, daß die Dörfer und Städte unversehrt geblieben sind. Eine Brand- und Trümmerstätte ist nur selten zu sehen. Es ist jetzt die zeitweilige Etappenzone der Front an der Piave die Ufervorstellen ernster heimgesucht. Sonst aber ist weit und breit das Land so leuchtend schön wie im tiefsten Frieden. Wenn nicht die endlosen Schlangen der Trainkolonnen die Straßen bedecken, wenn nicht deutscher, slavischer und ungarischer Gesang, der in prächtiger Frische und Heiterkeit vorwärts ziehenden Truppen erschällte, könnte man sich selbst in einen paradiesischen Traum verlieren. z.

Aktive Verteidigung.

Eine Tat als Beispiel.

Jeder weiß, daß wir auf der Westfront im allgemeinen in der Verteidigung gegen zahlen- und materialmäßig überlegenen Gegner stehen. Deutscher Grundsatz aber bleibt, den Gegner nie zur Ruhe kommen zu lassen, ihn zu packen, wo immer es geht, und so möglichst viel von den Vorteilen, die der Angreifer hat, auf die Seite des Verteidigers zu bringen. Wir nennen das „aktive Verteidigung" und üben sie aus auch im schärfsten Großkampf. Die frische Tat des Musketiers Lemke — wie schon der Name sagt, aus Berlin — von der 8. Komp. des Pauenjägerregiments sei als Beispiel erzählt. Während der Artillerieschlacht an der Aisne im Oktober 1917 hatte der Feind mit ungeheuerlichster Artillerie- und Minenverschwendung unsere Stellungen in Trichterfeld verwandelt. Seit dem 19. Oktober gab es keinen Unterstand mehr im Kompagniebereich. Da der Gegner weiter mit milder Energie auf die Trichter schoß, begann jenes jedem Infanteristen bekannte Hüpfen von Trichter zu Trichter — ein wenig vor, ein wenig zurück, ein wenig links, ein wenig rechts—, mit dem der erfahrene Krieger dem Trommelfeuer ausweicht, sich „verzieht", wenn die Luft an einer Stelle vor zu „dick" wird.

So ging das zwei Tage und zwei Nächte, und es hört sich weniger schlimm an, als es in der Tat ist. Daß unsere tapferen Brandenburger und Berliner den Mut nicht verloren, zeigte sich am 21. abends. Da führte der Feind seine frischen Angriffstruppen vor, und eine Abteilung, die der 8. Kompagnie gegenüber lag, fühlte zu Erkundungszwecken über die Linie hinaus. Die Franzosen — es waren zumeist hochgewachsene stämmige Kerle — benahmen sich ziemlich laut und angeheitert, so daß man annahm, daß nach dem Höllenfeuer sein lebendiges Weben mehr in unseren Linien sei. Unsere Brandenburger beschlossen, ihnen ein ausreichendes Zeichen ihrer Lebendigkeit zu geben. Eine Tat ist ja nach langlangem Hocken und Hüpfen in Schlammlöchern eine wahre Erlösung.

Ein paar Mann, unter ihnen Lemke, von Gestalt ein kleiner Wicht, schlichen sich aus ihren Trichtern vorsichtig an die Franzosen heran und stürzten sich mit Spaten und Handgranate nach einem Wiff auf die Verdutzten. Die letzten sich verzweifelt zur Wehr, und es begann ein blutiges nächtliches Ringen zwischen den beiden Linien, indes die Granaten beider Artillerien über die Köpfe der Kämpfenden ihre gewohnten Bahnen rasten. Schließlich wich der Franzose, aber es packte Lemke nicht, so ganz ohne Beute zurückzukehren. Darum suchte er sich den Längsten der fliehenden Franzosen aus, sprang ihm an die Kehle und schüttelte ihn bis er zitternd um Gnade bat. Befriedigt ließ Lemke von ihm ab und zog mit seinem Gefangenen in den Trichter zurück. Der Franzose war später noch so verstört, daß er die wertvollsten Auslagen machte. Die Tauentzieher aber bewiesen am 21. indem sie den Angriff der Franzosen zur Kurzweil abwiesen, daß der Mut des kleinen Lemke in ihnen allen steckt.

Kriegsallerlei.

Wie der Engländer in Deutsch-Südwestafrika wirtschaftet.

In der Zeitschrift der Londoner Geographischen Gesellschaft ist vor einigen Monaten ein Aufsatz erschienen, der Auskunft darüber gibt, wie sich die Engländer in Deutsch-Südwestafrika einzurichten begonnen haben. So schmerzlich es ist, einen Fremden auf dem eigenen Grund und Boden wirtschaften zu sehen, müssen die Tatsachen doch fest ins Auge gefaßt werden, zumal sich auch manches daraus lernen läßt. England ist bei dieser Eroberung anders verfahren als mit den Schutzgebieten in der Südsee. Während dort das besetzte Gebiet eine gesonderte Verwaltung erhalten hat, ist die afrikanische Kolonie ganz eigentlich einverleibt worden, wozu freilich ihre Nachbarschaft und Verwandtschaft zum Kapland und der anderen englischen Umgebung besonders aufzufordern schien. Es scheint, daß die Engländer vor allem auch Pläne in verkehrsgeographischer Richtung haben, indem sie für ihre Gebiete in Transvaal und Betschuanaland einen Ausgang westwärts zum Meer durch Deutsch-Südwest suchen. Zum wenigsten haben sie bereits ausserechnet, daß die Goldgräberstadt Johannisburg auf diesem Wege um vier volle Tage der Reiseexpiriaris näher an Europa gebracht werden könnte, da man bisher von dort aus immer erst nach Natal oder nach Kapstadt fahren muß. Mit der Förderung der Viehzucht in Deutschsüdwest — oder, wie die Engländer es jetzt nennen, Südwestafrika Protektorat — haben die Engländer bereits große Mossen im Sack und gefallen sich in der Rechnung, daß in nicht zu langer Zeit die Erträgnisse dieses Gebiets mit den Fleischmärkten Argentiniens in Wettbewerb treten und daneben selbstverständlich auch eine entsprechende Bedeutung für die Versorgung mit Wolle und Leder gewinnen werden. Uebrigens haben die Engländer seit der Besetzung Südwestafrikas dort nicht weniger als 350 Kilometer Eisenbahn gebaut. Von Kapstadt kann man jetzt schon über Ketmannshop bis zur Düderitzbucht fahren. Insbesondere soll auch die Walfischbai wieder zur Anerkennung gebracht werden, zum Nachteil von Swakopmund. Beide Plätze sind gleichfalls durch eine Eisenbahn verbunden worden. Nuberbem ist die Otavibahn, die von Swakopmund nordostwärts ins Innere führt, auf die Spurweite der Bahnen im Kapland umgebaut worden.

Frankreichs „systematische Zerstörung".

Ueber den inzwischen landen sich durch unseren erfolg- und heiterreichen Gegenangriff weitgemachten Vorstoß der Engländer bei Cambrai schreibt im „Petit Parisien" der bekannte Militärkritiker Oberstleutnant Rousset: „Der englische General Byng hat bewiesen, daß man selbst in diesem „Spezial"-Kriege den Feind überraschen kann, und zwar ohne daß man den eroberten Boden für lange Zeit unbrauchbar macht. Es ist also möglich, durch geschickte Manöver zu siegen, unter Vermeidung der systematischen Zerstörung eines ganzen Landes. Das ist die Lehre des englischen Ueberraschungsvorstoßes bei Cambrai. Die Lehre des Rousseschen Artikels ist für uns die, daß nach drei Jahren endlich einmal ein französischer Militärkritiker sich, wenn auch nur vorsichtig, so doch mit einer zwischen den Zeilen unverkennbaren Bitterkeit dagegen auflehnt, daß die Engländer durch ihre Taktik Frankreichs Boden „systematisch" und „auf lange Zeit" zerstört haben. Was werden die Franzosen sagen, wenn sie einmal im ganzen Umfange erfahren werden, wie die englischen „Verbündeten" in Frankreich hausten?

Was für eine Hand hat Hindenburg?

„. . . Hindenburg drückt dem Gaste die Hand mit seiner mächtigen Rechten (einer Löwenpranke) und begrüßt ihn mit der herzgewinnenden Güte, die ihm eigen ist . . ." Dieser Satz steht in dem Bericht Paul Goldmanns über einen Besuch im deutschen Hauptquartier. („Neue Freie Presse" vom 2. Dezember.) — Ernst Gotz jedoch, der über ein gleiches Thema im „Wester Lloyd" vom 5. Dezember schreibt, ist anderer Meinung: „Man nimmt diese Hand," berichtet er, „die nicht groß, hart und knochig ist, wie man etwa erwartet, sondern fein klein und weich anfühlt." Sollte der Feldmarschall gerade in diesen zwei Tagen der Hungerblockade so sehr abgemagert sein? . . .

Freiin und Kriegsgefangener.

Wegen verbotenen Verkehrs mit einem Kriegsgefangenen war vom Landgericht Heilbronn, wie seinerzeit gemeldet, die 24 Jahre alte Freiin Gertrud von Gaisberg-Helfenberg verurteilt worden. Ihre Revision kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung, dessen Urteil dahin erging, daß sie als unbegründet zu verwerfen sei.

Kriegshumor.

Der Bescheidene. „Was, so ein hübscher Mensch wie Sie ist bei der Musterung zurückgestellt worden?" — „Ja, Frau Wirtin, wissen Sie, ich bin nämlich nicht überall so schön!"

Gute Bücher

für den Weihnachtstisch.

Für Vaterland und Ehre 3 Bände zus. M. **9.00**

Elegant gebunden Band I = M. 3.—, Band II = M. 3.—, Band III = M. 3.50, zus. **nur** M. 9.—. 3 Bände, zusammen 1700 Seiten. Erstes authentisches Kriegswerk, welches die Ereignisse des Weltkrieges auf Grund der amtlichen Berichte und solcher von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande bringt. Mit ca. 1100 Original-Illustrationen.

Adler, Doppelaar und Halbmond M. **3.50**

Prachtband, elegant gebunden, 320 Seiten, gr. Format auf Kunstdruck Hochinteressante Schilderungen aus dem Leben der Verbündeten Deutschland—Oesterreich Ungarn—Türkei—Bulgarien sowie der neuen Verbündetenreiche Berlin—Wien—Sofia—Konstantinopel—Bagdad. Mit ca. 300 Abbildungen nach der Natur. Für jung und alt ein Erinnerungswerk von dauerndem Wert.

Die größten Wunderwerke d. Welt M. **3.50**

Prachtband, elegant gebunden. Darstellung der grössten Merkwürdigkeiten aus Natur, Kunst und Technik. Ein Hausschatz für jedes Haus. Mit 300 Bildern und hochinteressantem Text.

So lange der Vorrat reicht sind die Bücher zu obigen Preisen in unseren Geschäftsstellen **Gr. Ulrichstr. 16, Leipzigerstr. 34, Brunnenstr. 49** (Giebichenstein) zu haben.

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen.

Revolutionstage in Luga.

Erlebnisse eines russischen Garbeoffiziers.

Mitgeteilt von

Maximilian Müller-Jabusch.

Vorbemerkung: Der Erzähler dieser Erlebnisse, Herr v. . . . aus südländischem Adel, stand als Reserveoffizier im Garde-Ulanenregiment der Zarin, das als eines der vornehmsten russischen Regimenter gilt. Seine Schilderungen geben, ohne im einzelnen Sensationelles zu bieten zum ersten Male ein getreues Bild von der Art der Umwälzungen in den Etappenorten außerhalb Petersburgs.

Bei Ausbruch der Revolution war ich zum Pferdekommelpunkt des Wilnaer Militärbezirks in Luga kommandiert. Dieser Stelle Einrichtung entspricht etwa einem deutschen Pferdedepotrat, ist aber bedeutend größer, denn sie regelt den Pferdenachschub für 56 Kavallerieregimenter und mehrere Artilleriebrigaden, so daß sich ständig etwa 5—6000 Pferde mit einem Personal von 4000 Soldaten dort befinden. Von jedem Regiment befand sich ein Kommando dort. Ich führte das Kommando meines Regiments, etwa 150 Mann. An der Spitze der ganzen Einrichtung stand der General Graf Margolan, ein famoser Herr, dem ich auch menschlich nahetreten durfte.

Ich muß bemerken, daß wir alle auf den Ausbruch der Revolution sicher rechneten, aber niemand dachte daran, daß sie noch während des Krieges entstehen könnte. Obwohl Luga nur eine kurze Strecke von Petersburg entfernt liegt, ahnten wir nichts bis zu dem Tage, an dem die ersten Unruhen entstanden.

Die erste Nachricht davon erhielt ich durch meinen N.-Praporschtschik (Wachtmeister), den ich am 28. Januar sollten Stiik dienstlich nach Petersburg geschickt hatte. Bei der Rückkehr erzählte er mir aufgeregt, er sei Augenzeuge des folgenden Unfalls gewesen: Am Obvodnik-Kanal hielt eine Rotte von Soldaten einen General an und verlangte ihm den Säbel ab. Der General verweigerte die Herausgabe. Darauf fielen die Soldaten über ihn her, schlugen ihn nieder und warfen ihn in den Kanal.

Der Bericht des Pod-Praporschtschiks, der unbedingt zuverlässig war, entsetzte mich. Ich mehrte die Nachricht sofort meiter. Meines eigenen Kommandos glaubte ich ganz sicher zu sein, denn ich hatte die Leute immer glänzend behandelt und wußte, daß sie, Garde von der alten Art, an mir hingen.

Daß die Petersburger Ereignisse wirklich ernst zu nehmen waren, merkten wir bald. Immer neue Schreckensnachrichten, die teils nur schwer zu kontrollieren waren, kamen an. Offiziere von uns, die nach Petersburg fuhren, bestätigten uns vieles. Aus der Pferdeannmelstelle verschwanden Leute, die nach 4—5 Tagen zurückkehrten und often erzählten, daß sie die Unruhe und Demonstrationen mitgemacht hätten. Besonders taten sich die Ersatzbataillone der Garde, die von der alten Tradition dieser Regimenter nichts mehr hatten, hervor. Daß sie ihre Offiziere ermordet, zum Teil auf ihre Bajonette genommen hatten, erfuhren wir sicher. Einer meiner Kameraden, der Führer des Kommandos der Leibgarden, Graf Kleinmichel, der in Petersburg gewesen war, war von Soldaten überfallen und so mißhandelt worden, daß er jetzt in Luga erkrankt lag. Nur die Flucht hatte ihn retten können.

Trotzdem glaubten wir bis zum 1. Februar alle nicht daran, daß dies wirklich die Revolution sei, und ich bin bis heute noch fest überzeugt, daß energisches Durchhauen in der Lage hätte retten können. Bei uns war es bis zu diesem Tage noch ganz ruhig. Nur der Artilleristen und Kraftfahrer glaubten wir nicht ganz sicher sein zu können.

Am Nachmittage des 2. Februar fand beim General eine Beratung statt. Hier zeigte sich, wie ungemäß die Stimmung war. Einige verlangten energisches Einschreiten, während andere abwarten, mit strenger Bestrafung der Leute zur Vernunft bringen zu können. Mitten in diese Beratung platzte eine Ordonnanz des Kreismilitärchefs, die dem General die Nachricht brachte, daß die Artilleristen und Kraftfahrer, etwa 2000 Mann stark, sich zusammenrotteten und die Absicht hätten, gegen die Garde vorzugehen, weil diese zum Zaren halte. Der General bob sofort die Beratung auf und befahl, daß jeder sich auf seinen Posten begeben und den Aufrührern mitteilen solle, daß die Garde nichts mit ihnen zu tun haben wolle.

Kaum war ich in meiner Wohnung, als mein Bursche hereinstürmt und mir meldet, daß ein großer Haufen sich auf mein Quartier zu bewege. Ich sofort hinaus und sehe gerade, wie die Artilleristen einen Offizier anhalten und ihm den Säbel abverlangen. Sobald sie aber erkennen, daß der Angeballte Arat ist, geben sie ihn sofort frei und entfernen sich unter Entschuldigungen.

Es gelang mir, ohne angehalten zu werden, zu meinem Kommando zu kommen. Dort langten die Revolutionäre auch bald an und fingen an, mit mir zu verhandeln. Die Verhandlungen, die ich mit ihrem Anführer, einem Unteroffizier, führte, waren in der Form von beiden Seiten durchaus liebenswürdig. Sie verlangten, daß wir ihnen unsere Waffen abliefertem, was ich unter Hinweis auf meine Verantwortlichkeit dem Regiment gegenüber verweigerte. Am meisten zog mein Verlangen, bei einer Abrechnung eine Quittung zu erhalten, denn das lehnten sie ängstlich ab. Ueberhaupt war es sehr seltsam, daß sie Leute sich über den Zweck ihres Handelns gar nicht klar waren. Der Unteroffizier erklärte mir geradezu auf meine Frage, was sie denn zu tun beabsichtigten, das wisse er eigentlich noch nicht recht.

Kaum hatte ich mich mit diesem Trupp einigermaßen geeinigt, als mein Capitaino d'armes (Kommandeuroffizier) angelaufen kam und mir melbete, man habe die Kammer erbrochen und schleppe die Sachen fort. Ich lief sofort mit ihm zur Kammer und schrie die Revolutionäre an. Mein bestimmtes Auftreten erreichte auch seinen Zweck. Die Revolutionäre brachten die Sachen wieder an ihren Platz und nahmen nur die Waffen mit. Sogar die Schlüssel überaaben sie mir wieder. Ihr Versuch, meine Ulanen zur Versammlung mitzunehmen, schlug ziemlich fehl. Obwohl ich meinen Leuten anbeimstellte, mitzugehen, blieben weitaus die meisten. Der Dienst lappte lobenlos.

Gegen 6 Uhr konnte ich nach Hause gehen. Dort hörte ich neue aufregende Kunde. Ein Trupp von Revolutionären habe den General und den Chefs Graf Broil-Platen mitgeschleppt. Beide sollten schwer verwundet sein.

Ich ging sofort wieder zum Kommando. Als ich dort anlangte, kam gerade ein Trupp mit den zwei Offizieren an. Ihre Erzählung war sehr merkwürdig. Sie waren zusammen beim Fürsten Cholenski, dem Führer des Kommandos der Garde zu Pferde, als ein Trupp Artilleristen und Gardedragoner eindrang und sie aufforderte, zum Sowjet, dem Soldatenrat, der sich damals schon in Luga gebildet hatte, mitzukommen. Man führte sie zur Kaserne, aber unterwegs verkrümelte ihre Eskorte sich. In der Artilleriekaserne traf man mehrere Artillerieoffiziere, die der General in der Meinung, sie steckten mit den Revolutionären unter einer Decke, heftig anfuhr. Es stellte sich aber heraus, daß diese gänzlich unbeteiligt waren. Sie stellten dann dem General auch das Auto zur Verfügung.

Der General, der sehr erregt war, ging nun von Kommando zu Kommando und sprach mit den Leutenant. Er appellierte an ihr soldatisches Gefühl; der heutige Tag solle ihnen persönlich sein. An diesem Abend war er bei den Leibhusaren, die die Garde des Kaisers bildeten, den Ulanen und der Chevaliergarde. Am anderen Tag wollte er mit den anderen Truppenteilen sprechen. Es schien jetzt auch Ruhe einzutreten. Die Worte des Generals wirkten um so mehr, als er sehr beliebt bei den Leuten war.

Dann gingen wir zur Beratung ins Kasino. Die Ereignisse hatten den General sehr mitgenommen. Ich sehe ihn noch, den Kopf in beide Hände gestützt, der Erregung mit vieler Mühe Herr werdend, am Tische sitzen. An jenem Abend sah ich ihn zum letztenmal. Während der Beratung kam mein Wachtmeister, der mir meldete, daß Abgesandte des Sowjets angekommen seien und verlangten, daß jedes Kommando zwei Mann in den Sowjet entsende. Diese Maßnahme fand die Billigung des Generals. (Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712193/fragment/page=0002